

Ulrich Grothus

Kosmopoliten und Populisten

Mit dem Aufstieg rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien ist die Internationalisierung im Hochschulbereich weniger selbstverständlich geworden.

Ulrich Grothus ist Präsident der Academic Cooperation Association (ACA), der europäischen Dachorganisation von Internationalisierungsagenturen, der auch der OeAD angehört. Bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2018 war Grothus 30 Jahre im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) tätig, zuletzt als Stellvertretender Generalsekretär. Er vertritt in diesem Artikel seine persönliche Meinung.

Jahrzehntelang war der Zug zu mehr Internationalisierung im Hochschulbereich unaufhaltsam. Immer mehr Mobilität, ständig mehr Kooperationen und, in einigen Ländern, auch stets mehr Geld.

Mit dem Aufstieg rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien ist das weniger selbstverständlich geworden. Cornelia Koppetsch beschreibt in »Die Gesellschaft des Zorns« eine neue soziale und kulturelle Spaltungslinie zwischen den Betreibern und Gewinnern der Globalisierung einerseits und einer Protestbewegung andererseits, die ihre sozialen Positionen und traditionellen Lebensformen bedroht sieht. Eine »akademisch-kosmopolitische Ober- und Mittelschicht« sei zum einen maßgeblicher Akteur und Profiteur der transnationalen Wissens-Ökonomie, zum anderen Verfechter eines hegemonial gewordenen Diskurses von kultureller Offenheit und subjektiver Vielfalt. Gegen beides richte sich der Unwille traditioneller Milieus und zum Teil abstiegsbedrohter Bevölkerungsgruppen. Dieser Protest werde von rechtspopulistischen Parteien geschürt, genutzt und politisch artikuliert.

Was geht uns das an? Als Internationalisierungs-Agenturen haben wir selbst wesentlich zur Bildung der international vernetzten kosmopolitischen Schicht beigetragen, gegen deren Selbstverständnis und Lebensstil sich rechtspopulistischer Protest richtet. Auslandsaufenthalte, Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Erfahrungen sind auch »kulturelles Kapital«, mit dem sich die »Kosmopoliten« von denen unterscheiden und abgrenzen, die weniger weltläufig sind und die Lebensstile und Wertvorstellungen der globalen Moderne ablehnen.

Das ist nun kein Argument gegen Weltoffenheit und Mobilität. Ja, wir wollten und wollen mit Erasmus+ mehr europäischen Zusammenhalt schaffen. Ja, wir ermöglichen durch Mobilität und Kooperation die Bildung internationaler Netzwer-

ke und frühzeitige Teilhabe daran. Nicht nur, damit die Absolvent/innen bessere Beschäftigungschancen haben, sondern auch, damit sie in einer globalisierten Welt verantwortlich handeln können. Ja, wir wollen, dass junge Menschen durch Studienereignisse im Ausland andere Perspektiven kennen und schätzen lernen – und damit notwendigerweise auch die angestammten eigenen relativieren.

Wir sollen also nicht klein beigeben. Setzen wir uns nach wie vor für eine fremdenfreundliche Willkommenskultur ein, ohne die Europa und die europäischen Hochschulen für Studierende und Wissenschaftler aus aller Welt nur mehr halb so attraktiv sind. Und natürlich verfechten und verteidigen wir Toleranz, Gleichberechtigung, Diversität und akademische Freiheit.

Das Erstarken der Populisten ist doch ein Grund, sich zu fragen, wo wir ohne böse Absicht vielleicht zu gesellschaftlichen Spaltungen beigetragen haben und was wir tun können, sie zu überwinden.

Wenn Internationalisierung auch zur Herausbildung und Abschießung privilegierter Milieus beitragen kann, ist es umso wichtiger, den Zugang zu internationalen Erfahrungen weiter zu öffnen. Studierende aus ärmeren Familien und Kinder von Zuwanderern, Minderheiten und Behinderte, in manchen Ländern auch Frauen, sind beim Auslandsstudium immer noch unterrepräsentiert.

Mehr Inklusion und mehr Offenheit

Mehr Inklusion ist auch eine wichtige Orientierung für die neue Generation der EU-Bildungsprogramme. Die ACA hat dazu zusammen mit Mitgliedorganisationen aus Belgien, Deutschland und Norwegen in diesem Frühjahr eine gut besuchte Tagung in Brüssel veranstaltet und ein Reflexionspapier entwickelt.

In großer Einmütigkeit hat sich die ACA in einem Positionspapier dafür ausgesprochen, dass



© Bruessemeier

»Wir verfechten und verteidigen Toleranz, Gleichberechtigung, Diversität und akademische Freiheit gegen die Angriffe, denen diese Werte heute ausgesetzt sind.«

die neuen »Europäischen Hochschulnetzwerke« nicht ein neues Elitenprojekt werden, sondern offen sind für Studierende unterschiedlichster Herkunft und für Hochschulen in ganz Europa.

Internationale Erfahrungen in die Gesellschaft tragen

Wir müssen auch sonst mehr Möglichkeiten finden und schaffen, um internationale Erfahrungen stärker in die Gesellschaft zu tragen. Die deutsche Initiative »Erasmus macht Schule«, bei der ausländische Erasmus-Studierende an Schulen über ihre Länder und ihre Erfahrungen berichten, ist dafür ein schönes Beispiel. In den vielfältigen Krisen des europäischen Projekts – von der »Euro-Rettung« über die »Flüchtlingskrise« bis hin zum Brexit – hätte ich mir gewünscht, dass die inzwischen über eine Million zählende Generation Erasmus über Grenzen hinweg in die Diskussion über die Zukunft unserer Union eingreift. Solche Stimmen haben wir viel zu wenig gehört. Können wir als Agenturen und Hochschulen mehr tun, um für diese Debatten Räume und Plattformen zu schaffen?

Hochschulen sind heute mehr denn je aufgerufen, der Gesellschaft – nicht nur der Wirtschaft – wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln. Dazu können internationale Erfahrungen und Vergleiche, die wir durch Kooperation und Austausch möglich machen, viel beitragen, wenn es zum Beispiel um die Entwicklung lebenswerter Städte für Einwohner/innen unterschiedlicher kultureller Herkunft und sozialer Lage oder um neue Impulse für strukturschwache ländliche Gebiete geht.

Mehr Offenheit für den Dialog mit der Gesellschaft erfordert auch die Bereitschaft, sich mit unangenehmen Argumenten und Positionen auseinanderzusetzen. Den populistischen »Echokammern« sollten nicht andere, diesmal »politisch korrekte« an die Seite gestellt werden. Mit berechtigtem Selbstbewusstsein, aber auch mit der notwendigen Bescheidenheit sollten wir die argumentative Auseinandersetzung suchen. Dazu gehört immer auch die Bereitschaft, andere Positionen und Interessen zu verstehen und die eigenen Überzeugungen in Frage stellen zu lassen, sie gegen Kritik zu verteidigen oder zu korrigieren.

Schließlich: Die Bildungsagenturen und die »Internationalisierer« in Schulen und Hochschulen werden im eigenen Interesse für ihre, für unsere Anliegen in der Öffentlichkeit werben müssen. In einigen Ländern wie dem Vereinigten Königreich und den Niederlanden sind unter dem Druck des Populismus Haushaltsmittel für Internationalisierung gekürzt oder stärker an nationale Eigeninteressen ausgerichtet worden.

Organisationen wie der OeAD und die anderen ACA-Mitglieder haben seit Jahrzehnten Brücken in der Welt geschlagen. Sie können und werden es schaffen, auch zum Zusammenhalt in unseren eigenen Gesellschaften beizutragen.

Hochschulen sind heute mehr denn je aufgerufen, der Gesellschaft – nicht nur der Wirtschaft – wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln.